Eigener Kosmos mit einzigartigem Klang

Seminar über Beethovens „Neunte“ bringt zahlreiche Musikinteressierte zusammen

Langenselbold. „Musik mit anderen Ohren hören“ heißt die Veranstaltungsreihe im edlen Ambiente des Stucksaals im Schloss Langenselbold, deren Ziel es ist, interessierten musikalischen Laien die Geheimnisse klassischer Musik etwas näher zu bringen. Nun stand mit Beethovens 9. Sinfonie ein ganz besonderes Werk auf dem Programm. Christoph Kruyer, Diplom-Musiker, Konzertorganist und Pianist, künstlerischer Leiter der Musik am Sankt Justinus und Gründer der individuellen Musizierschule „Klangspiel“, erläuterte die „Neunte“ aus verschiedenen Perspektiven, spannend und live am Flügel.

In vier Einheiten à 40 Minuten gab es interessante Einblicke zu Hintergründen und Entstehung des Meisterwerks sowie Erläuterungen klassischer Begriffe wie Sonatensatz und Intervallen, um zu sehen, inwiefern Beethovens Vorgehensweise beim Komponieren von den damals gängigen Konventionen abwich.

Die Sinfonie stellte bei der Uraufführung etwas völlig Neues für die Hörer dar, und die Kritiker wussten nicht so recht, was sie von der „Neunten“ halten sollten. Es hieß, Beethovens Kosmos sei ihm zu klein geworden und er habe sich etwas Größeres schaffen müssen. Andere schoben die ungewohnten Klänge auf die Taubheit des Komponisten. Bemerkenswert sind vor allem die riesigen Kontraste zwischen schroff und weich, zwischen Lyrischem und harten Orchesterschlägen. Besonders ist die Instrumentierung: Zum ersten Mal wurden Posaunen, Pauken und ein großer Streicherapparat verwendet. Und auch dies war ein Novum: Die Sinfonie bezieht die menschliche Stimme mit ein. Vokalmusik in einer Sinfonie war zum damaligen Zeitpunkt unerhört und der Oper vorbehalten.

Kruyer fasste die Merkmale der Sinfonie in drei wesentliche Punkte zusammen:

Das Stück habe den Endpunkt der Klassik und der klassischen Form markiert. Im Inhalt komme das „Beethoven-Programm“ zum Tragen, die Leitmotive im Leben des Musikers: Der Kampf mit dem Leiden, die Überwindung desselben bis hin zur Freude, und schließlich die Vision von einer besseren Welt und der Verbrüderung aller Menschen. Waren andere ähnliche klassische Werke in der damals gängigen Sonatenform aufgebaut, brach Beethoven mit dieser. Ursprünglich beinhaltete diese Form zwei Themen: Das erste mit fröhlichen, großen Schritten und das zweite Thema, tragend und mit kleinen Schritten.

Die Anzahl der Takte sind gleich, die beiden Themen bilden einen ausgewogenen Gegensatz. Beide Themen werden in der Exposition vorgestellt, bevor im Hauptteil die Durchführung folgt, bei der beide Motive verändert und abgespalten werden. Am Schluss treten beide Themen noch mal auf wie im ersten Teil, aber mit leichten Veränderungen. Die Themen haben, so Kruyer, „bei der Durchführung zu viel erlebt, um gleich zu bleiben.“ Bei Beethovens Neunter ist das zweite Thema gesanglich (Orchesterinstrumente singen), das erste Thema wurde umgekehrt und es klingen Orchesterschläge sowie ein Marschthema. Anders als bei der klassischen Sonate sind die Themen nicht mehr kontrastär.

Auch der zweite Satz, in der Regel langsam, bricht jede Regel und beginnt mit einem Knalleffekt: Pauken und ein „Stimmengewirr“ aus Instrumenten lösten bei der Uraufführung Begeisterungsstürme beim Publikum aus. „Das Scherzo soll nicht vor dem aufreibendem Finale stehen, daher steht es vor dem ruhigen, dritten Satz. Es stecken schon Elemente des „Freudenthemas“ im Scherzo“, führte Kruyer aus.

„Die ersten beiden Sätze haben keine Lösung für die Situation der Unfreiheit gebracht, aber im zweiten Satz bricht schon eine Dur-Melodie durch, die mit Freudenthema verwandt ist. Man merkt, wie die Sinfonie sich langsam zu verändern beginnt“, erfuhren die Zuschauer weiter. Vor dem spektakulären Schlusssatz, dem Sieg der Freude und der Freiheit, der darin musikalisch zum Ausdruck gebracht wird, steht also noch ein Ruhepol mit einem fließenden Thema. Kruyer verriet, dass der dritte Satz sein Lieblingssatz ist: „Man kommt dem Geheimnis und Wunder des Satzes trotz Musikwissenschaft nicht auf die Spur.“ Und er gab den Seminarteilnehmern einen Rat Chopins: Solche Musik dürfe man nur mit geschlossenen Augen hören. Miriam Schnurr (HA/*upn*)

Die nächste Veranstaltung in der Reihe „Musik mit anderen Ohren hören“ findet am 16. Juli um 20 Uhr statt und hat Beethovens „Mondscheinsonate“ zum Thema. Voranmeldung unter Telefon 0 60 24/ 63 22 44.

Spannende Lektion in Sachen Musikgeschichte: Christoph Kruyer brachte den Zuhörern die Geheimnisse von Beethovens „Neunter“ näher. Foto: Schnurr